

## „Nur keine Frömmigkeit aus Schwäche!“

Poetische Kirchenraumpädagogik mit Gedichten Michael Krügers

von Georg Langenhorst

In verschiedenen Gedichten bündelt der Münchener Lyriker Michael Krüger seine Erfahrungen in Kirchenräumen poetisch. Anhand von drei Texten aus den Jahren 1993, 2003 und 2010 zeichnet der Beitrag diese ungewohnte Sicht auf Kirchenräume nach. Dabei verlässt der Gedichtssprecher die Kirche immer anders, als er in sie hineinging. Die Raumerfahrungen werden zu ungewöhnlichen Wegen der Selbsterkundung. Insgesamt werden die Gedichte für Lesende zu einer Sehschule, die die klassischen Ansätze der Kirchenraumpädagogik um eine spannende Facette bereichern.

Die Kirchenraumpädagogik hat sich seit einigen Jahren als eigenständige Teildisziplin der praktischen Theologie profiliert. Auch wenn die konkreten Bezeichnungen wechseln können: Immer geht es darum, den Kirchenraum so zu erschließen, dass drei Zielperspektiven miteinander verbunden werden können: „Alphabetisierung, Er-Innerung und Beheimatung“<sup>1</sup>. In Zeiten der zunehmenden Fremdheit vieler Menschen allen Formen von Sakralräumen gegenüber kommt es zunächst darauf an, die Sprache eines Kirchenraumes lesen zu können, seine Architektur, Ausstattung, und Gesamtwirkung erfassen und deuten zu lernen. Diese Deutung erfolgt jedoch im Kontext der Geschichte des Christentums, ist gebunden an Texte, Rituale und Symbole, die eine weitreichende geschichtliche Sphäre und zudem die aktuelle liturgische Gebrauchstradition dieses Raumes mit aufrufen. Möglich werden soll so eine ganz individuelle Beheimatung in solchen Räumen, die Chance, sich dort selbst einen lebensbedeutsamen Platz zuzuordnen: Sei dies im bloßen Erfassen des Raumes, sei dies als Anstoß zu Meditation oder Gebet, sei dies im kunstgeschichtlichen Betrachten, sei dies schließlich in der Teilnahme an Ritual oder Liturgie.

Doch damit ist nur eine von zahlreichen Blickrichtungen benannt. Kirchenräume haben darüber hinaus immer schon *künstlerische* Produktion angeregt. Aus mit Bildern und Statuen geschmückten Kirchen wuchs die Anregung zu neuen Bildern, Statuen und Gebäuden, oftmals in völlig andere Kontexte hinein. Doch mehr noch: Auch Dichterinnen und Dichter haben schon seit langem ihre Erfahrungen an und mit Kirchengebäuden in Sprache gesetzt.<sup>2</sup> Im Folgenden soll als Beispiel einer der bedeutendsten deutschsprachigen Gegenwartsliteraryker vorgestellt werden, in dessen Werk – quer durch die Jahre – immer wieder der Besuch von Kirchen zum Anlass von Gedichten wird. An seinem Werk soll verdeutlicht werden, wie der Blick der Dichter die Kirchenraumpädagogik ganz ungewollt, aber eben auf völlig eigen-artige Weise bereichern kann.

---

<sup>1</sup> Katharina Kindermann; Ulrich Riegel, Kirchenräume erschließen. Zum aktuellen Stand des kirchenraumpädagogischen Diskurses, in: Religionspädagogische Beiträge 70 (2013) 67–78, hier 70.

<sup>2</sup> Vgl. Gisbert Kranz (Hg.), Dome im Gedicht. Eine Anthologie, Düsseldorf 1975.

## Vorsichtige literarische Annäherungen an Religion

Der seit langem in München beheimatete Autor *Michael Krüger* (\*1943) ist eine außergewöhnliche Erscheinung im Szenario der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur.<sup>3</sup> Einerseits war und ist er maßgeblich an der Steuerung des Buchmarktes hinter den Kulissen beteiligt: als langjähriger literarischer Leiter, von 1995 bis 2013 als geschäftsführender Gesellschafter des renommierten Münchener Hanser-Verlages; als Herausgeber der einflussreichen Literaturzeitschrift „Akzente“; Mitherausgeber des Literaturjahrbuchs „Tintenfisch“ und des „Jahrbuchs der Lyrik“. Gleichzeitig ist er selbst ein Literat von Rang als Essayist, Erzähler und vor allem als Lyriker. Zahlreiche Literaturpreise dokumentieren die öffentliche Wertschätzung seines Werkes. Zudem wurde Krüger gleich mit zwei Ehrenpromotionen ausgezeichnet: 2006 von der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld; 2007 von der Neuphilologischen Fakultät der Universität Tübingen. Seit 2014 ist er zudem Träger des Bundesverdienstkreuzes Erster Klasse. Er steuert und organisiert also einen Teil des Literaturbetriebs, ist aber als Autor gleichzeitig Teil desselben. In dieser Doppelung ist Michael Krüger einzigartig.

Umso bemerkenswerter ist es, dass gerade das Werk Krügers eindeutige Belege für die Beobachtung liefert, dass sich in der Gegenwartsliteratur eine neue Unbefangenheit in der Annäherung an Religion und die Gottesfrage feststellen lässt.<sup>4</sup> Es lohnt sich, diesen Spuren nachzugehen. Seit 1976 tritt Krüger mit eigenen literarischen Veröffentlichungen hervor. In seinen Lyrikbänden zeigt sich seit Beginn der 1990er Jahre eine bemerkenswerte Entwicklung: War Religion zuvor kaum ein direkt benanntes Thema in seinem künstlerischen Schaffen, so rückt sie nun mehr und mehr in die erschriebenen Welten hinein mit zunehmendem Mut zu affirmativen Zügen, bei aller bleibenden ironischen Distanz und spielerischen Unbestimmtheit.

Wie erklärt sich diese offenere, differenziertere Aufnahme religiöser Themen und Motive? Ein Gedicht aus dem 1998 erschienenen Band „Wettervorhersage“ gibt Auskunft. In „Hotel Wandl, Wien“ findet sich das Zeilenpaar: „Wir müssen uns nicht mehr der Religion / erwehren, sie greift uns nicht an“<sup>5</sup> „Nicht mehr“ – das benennt den Wandel direkt. Wo Schriftsteller und Intellektuelle zuvor zur Distanz gegenüber Religion und Kirche gezwungen waren, um nicht falsch vereinnahmt, missverstanden oder ideologisch verzweckt zu werden, gibt es diesen Zwang zur Absetzung seit einigen Jahren nicht mehr. Religion „greift uns nicht an“; das mag zudem darauf hindeuten, dass die kulturelle Prägung der institutionalisierten Religionen und Konfessionen abgenommen hat.

Umgekehrt eröffnet sich erst jetzt jener Freiraum, der eine wirklich kreative Auseinandersetzung mit dem Phänomen Religion ermöglicht. „Gegen die Institution der Kirche brauchte man nicht mehr zu sein“<sup>6</sup>, lässt der Schriftsteller den Protagonisten seiner Novelle „Das falsche Haus“ (2002) erklären. Für Michael Krüger selbst entfaltet sich die

<sup>3</sup> Vgl. *Carmine Chiellino* (Hg.), Michael Krüger. Eine Einführung, Dresden 2012.

<sup>4</sup> Vgl. dazu: *Georg Langenhorst*, „Ich gönne mir das Wort Gott“. Annäherungen an Gott in der Gegenwartsliteratur. Völlig überarbeitete Neuauflage, Freiburg 2014.

<sup>5</sup> *Michael Krüger*, *Wettervorhersage*. Gedichte, Salzburg – Wien 1998, 29.

<sup>6</sup> *Ders.*, *Das falsche Haus*. Novelle, Frankfurt 2002, 163.

Wirkkraft des Christentums jedoch unabhängig von den Veränderungen der Institution Kirche. In einem Radiogespräch mit *Karl-Josef Kuschel* aus dem Jahre 2005 bestätigt er, dass „das Christentum zwar vielleicht hinter einer Wolke verborgen“ sei, „aber die Strahlungen, die es aussendet, finden sich natürlich in allen unseren Handlungen wieder“<sup>7</sup>. Entsprechend heißt es schon in dem Gedicht „Erziehung“ (1996): „kann ich nicht glauben, / dass der zerredete Körper / der christlichen Kultur seine Seele / ausgehaucht hat“<sup>8</sup>.

### Der Schöpfer? – „Hier fragt keiner“

Konsequenz in Krügers Werk: Fortan wird religiöses Vokabular, werden biblische und theologische Themen aufgenommen und gestaltet. Immer wieder wird dabei der Schöpfer direkt benannt wenn auch meistens ironisch, im Modus poetisch-verfremdender Distanz. So am Ende eines Gedichts aus dem Band „Unter freiem Himmel“ (2007), einer Reflexion über einen trüb-regnerischen Tag, der mit dem Dreizeiler schließt: „Irgendwo las ich, Gott sei, an seinem Reichtum gemessen, / ein Geizhals. Das stimmt, einen Sonnenstrahl / hätte er spendieren können, einen einzigen.“<sup>9</sup> In Texten zu den Bildern des Malers *Quint Buchholz* finden sich zahlreiche Variationen über die Schöpfung. So in folgendem Gedicht<sup>10</sup>. Sechs schattenhafte Gestalten hocken in einer stilisierten Landschaft. Im Dunkel über ihnen der Mond, gerade so, als berührte er eine das Bild teilende Stromleitung. Krügers ‚Bedichtung‘:

Natürlich kann man sich  
den Schöpfer des Universums  
als einen Gaukler denken.  
Alles verrücktes Spiel,  
Ausdruck beginnender Müdigkeit.  
Nur manchmal, wenn wir  
am Abend, einer Gewohnheit folgend,  
uns auf der Wiese versammeln,  
um die Nacht still zu begrüßen  
sind wir vor Staunen sprachlos:  
Um uns zu foppen, zeigt er uns  
Proben seines großen Talents.

Schöpfung und Schöpfer werden humorvoll und unaufdringlich in die lyrischen Naturschilderungen eingebaut, im Wissen, dass solche Gedanken den Zeitgeist unserer Gesellschaft sprengen. „In anderen Teilen der Erde fragt man sich, / ob wir die Welt geschaffen haben oder ob sie / für uns geschaffen wurde und von wem“, reflektiert der Gedichtspracher in „Waldspaziergang“ aus dem bis dato jüngsten Band „Umstellung der Zeit“

<sup>7</sup> Ein ungeheurer Stoff. Über die Rolle der Religion in der zeitgenössischen Literatur. Gespräch von *Michael Krüger* und *Karl-Josef Kuschel*, SWR2 Forum, 17.06.2005.

<sup>8</sup> *Michael Krüger*, *Nachts, unter Bäumen*. Gedichte, Salzburg – Wien 1996, 74.

<sup>9</sup> *Ders.*, *Unter freiem Himmel*. Gedichte, Frankfurt 2007, 78.

<sup>10</sup> *Ders.*; *Quint Buchholz*, *Keiner weiß es besser als der Mond*, München – Wien 2001, 22.

(2013), um dann lapidar festzustellen: „Hier fragt keiner.“<sup>11</sup> Dass Religion, Glaube, Gebet, dass die literarische Rede von Gott dabei für Michael Krüger keineswegs selbstverständlich sind, dass es Phasen der Distanz, des Zweifels gab und gibt, dass diese Erfahrungen Spuren hinterlassen, ist dabei offensichtlich. Affirmation und Rückweisung, Distanz und Nähe, ironisches Spiel und ernsthafte Reflexion ergänzen und bedingen einander.

### Kirchenraum 1: „ein unerwartet helles Licht“

Wie also fügen sich Gedichte über Kirchen – Räume, die offensichtlich eine besondere Faszination auf Michael Krüger ausüben – in diesen lyrischen Kosmos ein? Wie gestaltet er jene Texte, in denen er Besuche von Kirchen sprachlich verdichtet? Im Folgenden soll der Blick auf drei motivisch wie formal verwandte, im Abstand mehrerer Jahre entstandene Gedichte diesen Fragen nachgehen. Gehen wir zunächst zurück zu dem Gedicht „Brief“<sup>12</sup> aus dem Band „Brief nach Hause“ (1993).

#### *Brief*

Gestern abend ging ich – bitte  
frag nicht: warum? – in die Kirche  
im Dorf, hockte mich bibbernd  
zwischen die alten Leute  
in eine der engen Bänke  
und bewegte die Lippen, als hätte ich  
mitzureden. Es war ganz leicht.  
Schon nach dem ersten Gebet – wir  
beteten auch für Dich – wuchs mir  
die Maske des Guten übers Gesicht.  
Vorne pickte der alte Pfarrer,  
ohne eine Lösung zu fordern,  
wie ein schwarzer Vogel lustlos  
im Evangelium, schien aber nichts  
zu finden, uns zu verführen.  
Kein Leitfaden, kein Trost.  
Nach einer Stunde war alles vorbei.  
Draußen lag ein unerwartet helles Licht  
über dem See, und ein Wind kam auf,  
der mich die Unterseite der Blätter  
sehen ließ.

Das Gedicht ist – schon im Titel angedeutet – wie ein Brief an ein Du gerichtet, dem ein alltägliches Ereignis berichtet wird: der Besuch einer Kirche, das Erleben eines Gottesdienstes. Überrascht und stets in ironisch gebrochener Distanz berichtet der Ich-Sprecher, wie leicht ihm die gar nicht geplante Teilnahme an der liturgischen Feier gefallen sei. Die

<sup>11</sup> Ders., Umstellung der Zeit. Gedichte, Berlin 2013, 20.

<sup>12</sup> Ders., Brief nach Hause. Gedichte, Salzburg – Wien 1993, 9.

Lippen sprechen die Texte mit, die Gebete gelten auch dem im Brief angeredeten Du. Mit dem Mitsprechen der Gebete überzog ihn – so die nachträgliche Stilisierung – „die Maske des Guten“. Dass der alte, überforderte, lustlos agierende, selbst kaum Erhebendes erwartende Pfarrer weder „Leitfaden“ noch „Trost“ bieten konnte, scheint nicht wesentlich ins Gewicht zu fallen.

Bewirkt hat der Gottesdienstbesuch dennoch etwas: eine andere Wirklichkeitswahrnehmung der Natur, gekennzeichnet durch das „unerwartet helle Licht“ und die durch den Windzug sichtbare „Unterseite der Blätter“. Licht und Windhauch als religiöse Symbole deuten auf die Möglichkeit einer geistgewirkten Veränderung, die nicht allein auf natürliche Ursachen verweist. Die Mitteilung, dass auch für das angeredete Du gebetet wurde, verstärkt die vorsichtig angedeutete religiöse Bedeutung des geschilderten Ereignisses. Dennoch: Wie der keine Lösung fordernde Pfarrer, kommt auch das Gedicht ganz ohne ‚Botschaft‘, ‚Moral‘ oder ‚Aussage‘ aus.

## Kirchenraum 2: „das Gespräch mit dem Heiligen“

Ein zögerlicher Umgang mit Religion, ein Sich-Zuwenden zu religiösen Ritualen fast wider besseren Wissens oder in Verwunderung über diese Wendung wird bei Krüger mehrfach benannt. Im Roman „Die Turiner Komödie“ (2005) etwa legt er dem Protagonisten die Überlegung in den Mund, dass dieser „nie verstanden habe, dass ich Gott etwas mitteilen soll, was er garantiert schon weiß. Lieber nichts sagen. Oder nur heimlich. Lieber stumm danken.“<sup>13</sup> Eine spirituelle Praxis wird hier nicht geleugnet, wohl aber hinterfragt und in Figurenperspektive neu gedeutet.

Dieses Verfahren findet sich auch in einem zweiten Gedicht, das sich explizit auf den Besuch einer Kirche bezieht. In ähnlich ernsthaft-ironischer Brechung wie in „Brief“ ist der zehn Jahre später publizierte Text „Das Kreuz“<sup>14</sup> verfasst. Es stammt aus dem Band „Kurz vor dem Gewitter“ (2003).

### *Das Kreuz*

In den alten Kirchen im Süden  
 schlage ich manchmal das Kreuz,  
 um das Gespräch mit dem Heiligen  
 zu erleichtern. Es wirkt. Ich rede  
 dann lange mit den salpetrigen Engeln,  
 die in den feuchten Ecken leben,  
 in einem Gemisch aus Demut  
 und Orthodoxie. In Barcelona,  
 im Dom, verließ die heilige Milena  
 ihr verstaubtes Fresko, eine junge Frau,  
 und setzte sich zu mir  
 auf die kalten Marmorstufen des Altars.  
 Wir mussten flüstern. Um uns herum

<sup>13</sup> Ders., Die Turiner Komödie. Bericht eines Nachlassverwalters, Frankfurt 2005, 70.

<sup>14</sup> Ders., Kurz vor dem Gewitter. Gedichte, Frankfurt 2003, 44.

alte Damen, die statt des Rosenkranzes  
ihre Einkaufsnetze hielten. Es roch  
nach Minze, Weihrauch, Apfelsinen.  
Milena zeigte auf einen Wanderer  
auf einem dunklen Bild, der einen Blitz  
anstarrte, eine zuckende Natter am Himmel.  
Das wirst du sein, sagte sie, du wirst  
diesen Weg gehen müssen, aber keine Angst,  
ich werde hier auf dich warten.

Erneut blendet der Text hinein in einen Kirchenraum, und erneut wird – in aller Stilisierung, Distanz und Verfremdung – eine spirituelle Erfahrung benannt. Als Ort wird dieses Mal nicht eine deutsche Dorfkirche aufgerufen, sondern der Dom in Barcelona. Die ersten Verse verweisen darauf, dass ganz allgemein in den katholischen Kirchen des Südens das „Gespräch mit den Heiligen“ leichter fällt als anderswo. Das Kreuzzeichen schlägt auch für den evangelischer Tradition entstammenden Michael Krüger die Brücke zur Besinnung auf Heilige und Engel: „Es wirkt.“

Dann wird eine Begegnung geschildert, ironisch distanziert und sprachlich gebrochen, aber nur so darstellbar. Eine Heilige Milena ist dabei in den Namenstagskalendern der Katholischen Kirchen nirgendwo verzeichnet. Das ist aber auch nicht entscheidend: Kreuzzeichen, Geruch und Atmosphäre des Doms, die alltäglichen Begegnungen dort, das Heilige, die Heilige, die plötzlich die Gestalt einer jungen Frau annimmt, die ihm den Zukunftsweg weist – all das wird in wenigen Worten aufgerufen, um in der Schweben zwischen Erinnerung, Begegnung und sich öffnender Vision zu verbleiben. Das Gedicht ruft einen stillen Moment der Besinnung auf, in dem der Gedichtspracher sich seines künftigen Weges bewusst wird.

### **Kirchenraum 3: „Mehr kannst du nicht erwarten“**

Sieben Jahre später erscheint ein drittes Gedicht, das einen Kirchenbesuch meditiert: „Kleine Kirche“<sup>15</sup> (2010).

*Kleine Kirche*  
Manchmal, in den kleinen Kirchen  
möchte man den Bildern danken,  
daß sie dageblieben sind: Lazarus,  
der aus dem Salpeter wächst  
wie ein helles Geschwür, und Jonas,  
der nicht weiß, wo er gelandet ist,  
Heilige, die ihre Träume auftragen,  
und Märtyrer ohne Kopf und ohne Kragen.  
Es gibt keine Erlösung, flüstern sie,  
aber ein zweites Leben gibt es auch für dich.  
Schwalben verteilen ein Licht,

<sup>15</sup> Ders., *Ins Reine. Gedichte*, Berlin 2010, 98.

das sonst in die Dunkelheit fiele,  
 und von draußen hört man den Hahn.  
 Mehr kannst du nicht erwarten,  
 wenn du hinaustrittst in die glückliche Nacht.  
 Ein zweites Leben?  
 Nur keine Frömmigkeit aus Schwäche!  
 rufen die Bilder dir nach.

Wie in „Brief“ führt der Text in eine der kleinen Dorfkirchen, dieses Mal jedoch nicht zu einen Gottesdienst, sondern zu einem einsamen Aufenthalt. Weitere Parallelen: Erneut geht es um eine Meditation in einem Kirchenraum und um den dadurch veränderten Gang hinaus in die „glückliche Nacht“, in den Alltag; erneut sind es die Bilder, die den aufmerksamen Betrachter in den Bann ziehen; erneut sind es Bibelgestalten, dazu Heiligenfiguren und Märtyrer, an denen die Blicke und Gedanken hängen bleiben; erneut bestimmt der Gestus des Dankes den Duktus des Gedankenstroms. Aber wofür, was strahlen diese Kirchenräume aus? Wofür stehen Jonas und Lazarus, beide Symbolgestalten der Überwindung von Sterblichkeit? Wofür die Heiligen und Märtyrer, die wiederum auf den Zusammenhang von Tod und der Hoffnung auf Todesüberwindung stehen?

„Keine Erlösung“, diese Botschaft ist klar. Aber wie steht es um das Versprechen eines ‚zweiten Lebens‘, das weit über den Fingerzeig des künftigen Weges aus dem vorherigen Gedicht hinausgeht? Der Gedichtspracher bleibt an diesem Gedanken hängen, weist ihn nicht zurück. Wieder werden Elemente der Schöpfung aufgerufen, welche die Verbindung von drinnen und draußen schaffen: Schwalben, die das – ganz unmittelbare wie metaphorische – Licht verteilen; der Hahn, dessen Ruf die Möglichkeit von Täuschung und Scheitern impliziert. Von ihnen lässt sich der Gedichtspracher die Mahnung auf den Weg mitgeben: „Nur keine Frömmigkeit aus Schwäche!“ Die Möglichkeit von Trost und Glaube wird durchaus nicht zurückgewiesen, wohl aber die Versuchung, aus bloßer Schwäche den Versprechungen der Religion zu verfallen. So aber wird der Gang in die „glückliche Nacht“ möglich.

Das Gedicht „Konfirmation“ aus dem selben Band führt diesen Gedanken weiter aus: Hier reflektiert der Gedichtspracher einen von ihm besuchten Konfirmationsgottesdienst. Psalm 23 wurde dort verlesen, und der Hörer meditiert: „Der Herr ist oder sei mein Hirte? / Und ich bin oder wäre das Schaf?“ Geschult an vielen anderen literarischen Fortschreibungen dieses Psalms erwartet man Rückweisung, Empörung, Verweigerung des Bildes. Ganz anders hier: „Ich bin es, mit Leib und Seele, / mir wird nicht mangeln, / auch wenn ich es ängstlich verschweige.“<sup>16</sup> Durch alle Skepsis hindurch wird eine vorsichtige Öffnung zur hoffenden Bejahung deutlich. In den Gedichten Michael Krügers wird die Möglichkeit eines Glaubens immer wieder ins Spiel gebracht, dabei weder eindeutig affirmiert noch negiert, aber immer verbunden mit der Mahnung: „Nur keine Frömmigkeit aus Schwäche!“

---

<sup>16</sup> Ebd., 97.

## Ausblick

Kirchenraumpädagogik mit Gedichten Michael Krügers? Die drei Gedichte von 1993, 2003 und 2010 nehmen die Lesenden mit hinein in literarisch-spirituelle Erfahrungen, die an Kirchenräume gebunden sind. Erstens wird in diesen Texten deutlich, dass diese Räume tatsächlich eine besondere Aura haben können. Die Möglichkeit, sich gerade hier auf sich selbst, aber auch auf das „Heilige“ zu konzentrieren, werden durch alle poetische Ironie hindurch augenscheinlich: „es wirkt“. Denn zweitens: In allen drei Gedichten verlässt der Gedichtspracher den Raum anders als er hinein ging. Er wendet sich dem Leben anders zu, beruhigter, wacher, geöffneter für die Wahrnehmungen der Natur, seines Lebens, der „glücklichen Nacht“. Und schließlich drittens, im Wissen um die Autonomie dieser Kunstwerke und gleichwohl in aller vorsichtigen Funktionalisierung<sup>17</sup> benannt: Diese Texte können zur Hör- und Sehschule werden. Als Vor- oder Nachbereitung von konkreten Kirchenraumbegehungen, aber auch unmittelbar während des Aufenthaltes in Kirchen kann man sie lesen, wirken lassen, sich auf eigene Anschlussmöglichkeiten besinnen. Sie helfen zur Vertiefung der Raumerfahrung und weisen den Weg, dann wieder aus den Kirchengebäuden hinaus in das Leben ‚draußen‘ zu treten. Wie heißt es im Gedicht „Kleine Kirche“: „Mehr kannst du nicht erwarten.“

The Munich lyricist Michael Krüger focuses poetically his experiences in church interiors in various poems. This article portrays unfamiliar views on church interiors by means of three texts from 1993, 2003 and 2010. Thereby the speaker always leaves the church interior differently minded than he walked in. The spatial experiences become unusual ways of self-exploration. All in all, the poems become like orthoptics for readers, which enrich the classic approaches for education of church interiors with an exciting facet.

---

<sup>17</sup> Vgl. dazu: *Georg Langenhorst*, Literarische Texte im Religionsunterricht. Ein Handbuch für die Praxis, Freiburg – Basel – Wien 2011, 46–50.